

# Die Herzschrift-Saga

## Die Hüterin des Herzschriftes

Von Teak-Wan-Dodo

### Kapitel 6: 6. Akt: Sandstein

Es gibt Momente im Leben,  
Wo kein Wort einen Streit verhindern kann.  
In solchen Momenten ist es immer gut ein Schwert zu tragen.  
Leider sind diese immer häufiger geworden,  
Das man sich nicht mehr ohne eine Waffe auf die Straße trauen kann.  
In weiter Ferne wird es eine Zeit geben,  
Wo man seine Waffe im Haus liegen lassen kann.  
Doch es ist noch ein weiter bis dahin und  
Ich werde meinen Teil dazu beitragen.

Arthur Helegan,  
Kleriker der Kir aus den östlichen Hochländern

\*\*\*

Der Morgen graute, als die Gefährten Sandstein erreichten. Nachdem sie den Leichnam des Zwerges zur Ruhe gesetzt hatten, waren sie sofort aufgebrochen, um zum Außenposten zu gelangen. Sie waren die ganze Nacht über unermüdlich durch geritten. Nun standen sie vor den Mauern des Zwergenaußenpostens. Das zu den Bergen führende Tor stand angelweit offen. Schnell waren die Zwerge in den Außenposten gestürmt und standen nun vor einem Bild der Zerstörung.

Die Häuser, die aus Sandstein bestanden, teilweise sogar aus Holz und Lehm, waren zerfallen oder bis auf die Grundmauern nieder gebrannt worden. Kaum eins der Häuser stand noch in seiner ursprünglichen Form an Ort und Stelle. Kalter Rauch stieg von einigen der Trümmer auf. An einigen Stellen war die Mauer eingerissen worden, wie die Zwerge herausfanden. Überall lagen tote Zwerge, allesamt tapfere Krieger, die eins dafür gesorgt hatten, dass keine Banditen oder Ungeheuer strömten.

Fynn bemitleidete ihre drei bärtigen Gefährten. Sie konnte die drei Gefährten gut verstehen, hatte sie selber einen lieben Menschen verloren. Wie gerne hätte sie ihnen Trost zugesprochen, doch wie sollte es machen, wenn sie selber um die vielen Toten trauerte, die sie in den Überresten von Sandstein sah. Der einzige Trost, denn sie hatte, war, dass keine Frauen und Kinder unter den Toten waren. Doch das würde die

Zwerge nicht besser stimmen.

Valzar wand sich den andern zu. Er hatte eine steinharte Miene aufgesetzt, die verhindert, dass man ihm seinen Schmerz ansehen konnte. „Wir müssen in Erfahrung bringen, wer das angerichtet hat“, brummte er emotionslos. Er schulterte den Drachenhammer und sah die anderen streng an. „Los, auf mit euch.“

Flint und Broko hatten auf einer Bank gesessen, die als eine der wenigen nicht zerstört worden war. Flint nickte und erhob sich, während der andere Zwerg sich mit wesentlich mehr Mühe in Bewegung setzte. Man sah ihm am deutlichsten seinen Schmerz an. Denn er hatte in Sandstein einen Vetter gehabt. Seine Leiche hatten sie schon am Tor gefunden und der graubärtige Zwerg hatte lautstark um seinen Verwandten getrauert.

Lorgren trat zu Fynn und meinte: „Das gefällt mir nicht.“

Sie sah ihn verständnislos an. „Wie meinst du das?“, fragte sie den Wüstenreiter.

Er sah sie an. Sie sah die Sorge, die in seinen Augen geschrieben stand. „Es sind keine Aasfresser hier“, sagte er.

Flint hatte ihn gehört und sah sich misstrauig um. „Du hast recht“, meinte der Zwerg, der seine Hände auf seine Hämmer legte. „Es ist etwas zu leise hier.“

Broko schwang seine Axt vor sich und knurrte bedrohlich, während Valzar Drakobans Drachenfaust fester packte und verstollen umsah. Fynn trat zu Lorgren, sah sich dabei ängstlich um und hoffte. Nun merkte auch sie, wie leise es hier war. Nichts war zu hören. Kein Zwitschern von Vögeln, weder das Wiehern eines Pferdes oder dem Bellen eines Hundes. Es war totenstill.

Valzar sah zum Himmel und meinte: „Nicht mal ein Geier ist zu sehen.“

Flint konnte dem nur zustimmen. „Wir sind nicht allein“, brummte der Zwerg.

Schon hatte Lorgren seinen Krummsäbel in der Hand und suchte die Umgebung nach Gefahren ab. Fynn sah sich ängstlich um. Sie hoffte, das Flint kein Recht behalten würde. Der Gedanke an einen Kampf führte unweigerlich dazu, dass sie sich an Ian erinnerte, der bei ihrem ersten Kampf gegen die Schwarz-Orks sein Leben gegeben hatte, damit sie entkommen konnte. Es durfte nicht wieder dazu kommen. Sie wusste, das Lorgren und die Zwerge erfahrende Krieger waren, doch auch sie waren nicht unsterblich.

Die vier Krieger sammelten sich um die junge Halbork, nahmen sie in ihre Mitte, während sie sich langsam, Schritt für Schritt, aus Sandstein zurückzogen. Lorgren führte sie dabei, denn er würde die Gefährten, sobald sie aus dem Außenposten heraus waren, durch die Wüste führen.

Doch sie sollten nicht weit kommen. Ein gutturales Heulen erklang, das Fynn einen kalten Schauer über das Rückgrat jagte. Sie kannte diesen Kriegsruf nur zu gut, denn

er war ihr in Erinnerung geblieben. Als sie sich umsah, entdeckte sie einen Schwarz-Ork, der auf der Wehrmauer stand, sein Schwert und den Schild in die Höhe hob und aus Leibeskräften brüllte. Aus den Ruinen Sandsteins schlichen, von dem Ruf des Orks angezogen, weitere Schwarz-Orks. Sie waren bis an die Zähne bewaffnet und trugen Beutegut bei sich. Doch als sie die Gefährten sahen, ließen sie alles stehen und liegen, bis auf ihre Waffen, und umringten allmählich ihre Beute.

Broko knurrte. „Verdammte Brut.“ Man hörte ihm deutlich seine Wut an.

„Halt dich zurück, Broko“, wies Valzar den schnaubenden Zwerg an. „Wir dürfen nicht überstürzt handeln, nicht mit der Hüterin an unserer Seite. Sie braucht unseren Schutz.“

Brokos Gemüt kühlte etwas ab, doch gab er nur einen knurrenden Laut von sich. Valzar nickte zufrieden, während er die Orks im Auge behielt, die sie mit gierigen Blicken anstarrten und denen der Speichel bereits aus den entstellten Mäulern lief.

„Wir müssen Fynn hier weg bringen“, sagte Lorgren ernst. „Sie ist hier nicht länger in Sicherheit.“

„Keine Angst, Wüstensohn“, meinte Flint ruhig, während er die Unholde im Auge behielt. „Wir passen auf sie schon auf. Bring uns nur in die Wüste.“

Lorgren nickte, obwohl er wusste, dass der alte Zwerg dies nicht sehen konnte. Vorsichtig führte er sie zum Tor weiter, wo sich nur spärlich Schwarz-Orks aufhielten. Die meisten waren aus den Häusern gekommen, die sie geplündert hatten, bevor die Gruppe eingetroffen war.

Der Ork auf der Wehrmauer schien ihr Vorhaben zu erahnen, denn er heulte auf, worauf die anderen Orks selbst in Geheul verfielen.

„Lauft!“, bellte Flint. Er hätte sich den Atem sparen können, denn schon, als der Ork seine Stimme erhoben hatte, hatten die anderen ihre Beine in die Hände genommen und eilten auf das Tor zu. Lorgren führte sie an, während Flint und Valzar Fynn von beiden Seiten deckten. Broko bildete die Nachhut. Sie stürmten auf das Tor zu, doch schon sprangen ihnen die ersten Orks in den Weg.

Lorgren wehrte mit seinem Krummsäbel die gezackte Klinge eines Orks ab. Schnell trat er dem Ork in den Wanst, der keuchend nach Luft rang und sich zusammen krümmte. Sofort folgte sein Knie und schmetterte gegen das Kinn des Orks, der benommen zurück taumelte. Lorgren folgte ihm nicht, denn schon der nächste Ork stürzte sich auf ihn.

Der Jerisane wich einem Seitwärtsgeführten Schwerthieb aus und stach selber zu. Die Klinge bohrte sich in den Hals der Kreatur. Gurgelnd ging sie zu Boden. Dort wand sich der Ork, bevor er schlaff am Boden liegen blieb.

Hurtig wich er zurück, als ein anderer Ork den Platz seines toten Verwandten einnahm und mit einer Axt nach dem Wüstenreiter schlug. Er entging der tödlichen Klinge nur

um Haaresbreite, bevor er wieder einen Schritt vorwärts machte und mit seinem Krummsäbel zuschlug. Der Ork wehrte die scharfe Klinge mit seiner Axt ab und grinste überheblich. Lorgren ließ seine Klinge herum wirbeln und von oben herab auf den Axtgriff sausen. Das Holz konnte der Wucht des Schlages nicht standhalten und brach. Der Ork sah überrascht auf seine Waffe, bevor er den Blick hob, um der Klinge Lorgrens entgegen zu starren, die sich kurz darauf in seinen Schädel bohrte.

Als Lorgren sich nach Fynn umsah, sah er, das Flint und Valzar das Mädchen vor den heranstürmenden Orks beschützten. Schnell wand er sich um, denn weitere Orks drangen auf ihn ein und versuchten ihn zu überwältigen. Doch er würde sie nicht gewähren lassen. Schließlich hatte er einen Eid geschworen, Fynn mit seinem Leben zu beschützen und diesen würde er einhalten. Bis in den Tod.

\*\*\*

Flint schmetterte einem Ork, der sich zu nah an ihn heran getraut hatte, mit seinem silbernen Hammer zu Boden. Bevor der Unhold aufstehen konnte, zertrümmerte der Hammerkopf ihm den hässlichen Schädel. Der Ork war auf der Stelle tot.

Schnell sprang der Zwerg hervor, um einem Schwarz-Ork den Weg zu Fynn abzuschneiden, denn die Kreatur hatte es eindeutig auf das Mädchen abgesehen. Der Unhold knurrte unwillig auf, als der Zwerg ihm den Weg versperrte. Mit seinem groben Speer stieß er nach dem Bärtigen, der geschickt auswich und mit seinem silbernen Hammer zur Seite schlug. Der Goldene schoss vor und traf das Knie des Orks, der schmerzerfüllt aufheulte und zurück hüpfte, da ihm Flint das Knie zerschmettert hatte.

Schnaubend stellte Flint fest, das sie von Feinden nur so umzingelt waren. Überall wo sein Blick hin schweifte sah er nur die Fratzen der gierigen Schwarz-Orks, die ihnen nach dem Leben trachteten. Für jeden, den sie töteten, nahm ein anderer seinen Platz ein und bedrängt sie. Obwohl er und seine Gefährten – bis auf Fynn – hervorragende Krieger waren, glaubte der alte Zwerg nicht, das sie diesen Tag lebend überstehen würden. Auf einen von ihnen kam mindestens zehn der entstellten Kreaturen, die dazu ausgeruht waren.

Schnell wehrte der Zwerg mit dem weißen Bart eine Axt ab, die auf seinen Kopf gerichtet worden war. Der Ork knurrte wütend, doch das Knurren blieb ihm in der Kehle stecken, als der silberne Hammer seine Luftröhre zerquetschte. Nach Luft ringend ließ der Ork seine Waffe fallen und ging in die Knie, während er mit seinen Händen seine Kehle umklammerte und wie ein Fisch auf dem Land nach Luft zu schnappen versuchte. Flint gab sich gnädig und zertrümmerte den Schädel des Orks, damit er nicht zu lange leiden musste.

\*\*\*

Mit einem Lied der Wut auf den Lippen schlug Broko einen Ork mit seiner Axt in zwei. Kurz darauf verlor ein übermütiger Ork seinen rechten Arm und sein Leben. Ein weiterer wagte sich an ihn heran, schlug mit seiner Keule auf den Helm des Zwerges, doch der eiserne Kopfschmuck hielt locker dem Schlag stand. Brüllend hieb Broko

dem Ork den hässlichen Kopf von den Schultern, wand sich bereits seinem nächsten Gegner zu, bevor sein letztes Opfer überhaupt auf dem Boden gelandet war.

Tief saß der Schmerz des Zwerges. In Sandstein hatten viele tapfere Zwerge, darunter sein Vetter Grandel, ihr Leben lassen müssen. Und nun hatte sich eine widerliche Ork-Sippe hier nieder gelassen und plünderten die Leichen und taten sich gütig an deren Leibern. Sein Zorn war ins unermessliche gestiegen.

Er schwor Rache für all die Zwerge Sandsteins. Rache an die Schwarz-Orks und die Mörder derer, die bis zum letzten ihre Heimat verteidigt hatten. Die Orks würden seine Rachegeleüste für eine dämpfen, doch nie würden sie gestillt sein, bis er nicht die wirklichen Täter fand.

Brüllend stürzte sich ein Ork, der mit zwei Schwertern bewaffnet war, auf ihn. Eine der Klingen erkannte der Zwerg als Zwergenstück. Erneut flammte in ihm auf. Wie konnte es diese abartige Kreatur nur wagen, ein Zwergenschwert in die Hand zu nehmen? Ohne Probleme wehrte der Zwerg das erste Schwert des Unholds ab, doch die Klinge der Zwergenwaffe riss eine tiefe Wunde in seinen rechten Arm. Broko schnaubte bloß, bevor er den Griff seiner Axt ins Gesicht des Orks hämmerte. Die Nase brach mit einem lauten Knacken. Zufrieden heulend wagte sich der graubärtige Zwerg weiter vor und hieb mit seiner Axt zu. Der Brustkorb des Orks wurde vom Hals bis zu den Lenden aufgeschlitzt und dessen Innereien quollen aus der riesigen Wunde. Die dumme Kreatur versuchte diese aufzuhalten, doch es gelang ihm nicht. Broko schlug wieder mit seiner Axt zu und erschlug den Ork vollends.

„Kommt her, ihr hässlichen Schweinefratzen!“, brüllte er herausfordernd den Schwarz-Ork zu, die in seiner Nähe standen. „Meine Axt verlangt es nach eurem schwarzen Blut!“ Die Orks wagten sich nicht an den vor Zorn brodelnden Zwerg heran. Sie sahen ihm deutlich seine Wut und Rachedurst an und das erschreckte sie. „Dann komm ich halt zu euch!“, verkündete er schließlich.

Mit einem wütenden Schrie auf den Lippen trennte sich Broko von seinen Gefährten und stürzte auf die Orks zu. Diese wichen zurück, doch der Zwerg erwischte einen von ihnen mit einem hoch geführten Hieb, der dem Ork den Oberkörper und die Kehle zerfetzte. Röchelnd ging sie zu Boden.

Die anderen Orks hielten respektvollen Abstand vor dem wütenden Zwerg. Er entfernte sich immer weiter von seinen Kameraden, bis er in der Mitte der widerlichen Meute war, die ihn nun umzingelte. In einiger Ferne hörte er Valzar etwas rufen, doch er verstand kein Wort, was der Zwergenkönig da sagte. Es war ihm sowie gleich. Er wollte nur das Blut der Orks vergießen, die sich erdreistet hatten eine Zwergensiedlung zu schänden. Und dies würde er ihnen nie verzeihen.

Ein lautes Knurren erregte seine Aufmerksamkeit. Als er sich umwand, starrte er direkt auf den Wanst eines riesigen Unholdes. Sein Blick wanderte weiter hoch und er kannte das Gesicht der Bestie, die ihm da entgegen stand. Ein Oger.

Der Oger gab heulte ungestüm und hob seine grobe Keule, einen jungen Baum, über den Kopf, um den Zwerg damit zu zerquetschen, doch Broko war zu flink für ihn. Die

Keule zerschmetterte dafür einen unglücklichen Ork. Das grauhäutige Ungeheuer sah sich nach dem Zwerg um, doch immer wieder wich dieser seinem Blick aus.

Broko hatte schon oft gegen Oger gekämpft. Die großen Unholde waren in den Bergen genau so heimlich, sein Volk. Sie waren überaus dumm, fast schon dümmer als ein Ork, doch da war sich Broko sich selbst nie so sicher gewesen. Dafür waren sie schwerfälliger als die verunstalteten Unholde, aber dafür erheblich stärker. Zusammen mit seinem Wachtrupp hatte er viele Oger zur Strecke gebracht, bevor sie Schaden anrichten konnten. Doch alleine war er noch keinen von ihnen gegenüber getreten.

Wieder schlug der Oger nach ihm, doch der Zwerg konnte ausweichen. Als er näher an den Oger heran kam, hieb er auf einen der großen Füße des Monsters ein. Ein lauter Schrei löste sich aus dem Maul des Ogers, als Broko ihm einen Zeh abhakte. Noch bevor Broko zurück weichen konnte, traf ihn der verwundete Fuß des grauhäutigen Unholdes und warf ihn von den Beinen.

Broko keuchte schwer. Schnell öffnete er die Augen, doch da sah er schon die Ogerkeule, die auf ihn herab sauste. Wütend wollte er aufspringen, sich gegen die grobe Waffe stemmen, doch die Wucht des Schlages ließ es nicht zu. Der graubärtige Zwerg spürte nur noch, wie ein erdrückender Schmerz seinen Körper lähmt, dann war da nur noch Dunkelheit.

\*\*\*

„Broko!“, schrie Valzar voller Entsetzen, als er sah, wie der Zwerg von der Oberkeule zerquetscht wurde. Die wilden Orks grölten begeistert auf, während der Oger seinen Sieg mit ausgestreckten Armen kundtat. Der Zwergenkönig starrte auf die Stelle, wo der zertrümmerte Leib Brokos lag. Doch wegen der vielen Orks, die ihm die Sicht versperrten, konnte er sich nur vorstellen, wie übel zugerichtet der andere war. Dennoch reichte allein der Gedanke an den toten Kameraden, das in dem jungen Zwerg der Zorn hell auf loderte.

Durch den Sieg des großen Unholds ermutigt, näherten sich die Orks wieder den anderen Gefährten. In ihren Augen stellten die zwei Zwerge, die Halbork und der einarmige Mensch keine wirkliche Gefahr da. Der wilde Zwerg war ja jetzt tot. Die mordlüsterne Horde näherte sich den restlichen Gefährten, die in einen engeren Kreis zusammen rückten.

„Verdammt“, hörte Valzar Lorgren neben sich murren. Kurz sah er zu dem Wüstenreiter und sah, dass dessen Blick auf das Tor gerichtet war, das aus Sandstein heraus führte. Die Orks hatten ihnen nun wieder den Weg abgeschnitten und es wurde deutlich, dass sie es ihnen nun nicht noch einmal so einfach machen würden, aus dem gefallenem Außenposten zu fliehen. Valzar schnaubte nur abfällig, dachte aber nicht ganz ähnlich wie der Mann aus der Wüste. Doch er würde sich nicht so schnell geschlagen geben. Innerlich schwor er Rache für den Tod des tapferen Broko Nuggetbeisers, der sein Leben für seine Gefährten gegeben hatte.

Sein Blick blieb auf den Oger hängen, der sich nun auf den Weg zu den verbleibenden

Gefährten gemacht hatte. Dabei ebnete er sich unaufhaltsam einen Weg durch die Ork-Meute, die hungrig um die Eingekesselten standen und diese anknurrten und verhöhnten. Das Ungeheuer starrte hungrig auf sie herab, doch Valzar merkte sofort, das nicht alle vier von den Augen des Ogers erfasst worden war. Hinter sich bemerkte er Fynn, die sich panisch umsah, in der Hoffnung, einen Ausweg aus dem ganzen zu finden. Sofort wusste der Zwerg, dass der grauhäutige Unhold es auf die zierliche Halbork abgesehen hatte.

„Hüterin“, knurrte der junge Zwerg und erregte so ihre Aufmerksamkeit. Doch nicht für lange. Als sie sich zu ihm wand, blieb ihr der Oger nicht lange verborgen. Sie starrte voller Entsetzen zu dem großen Unhold, der ihnen immer näher kam und seine riesige Keule bereits zum Schlag erhoben hatte. „Lauf weg!“, befahl ihr der Zwerg, doch sie reagierte. Wie erstarrt stand sie da und sah mit großen Augen auf das sich nähernde Unheil.

Valzar fluchte innerlich. Wieso rannte sie nicht weg? Sie sah doch den Oger, der unaufhaltsam auf sie zukam, oder etwa nicht? Dann entsann er sich, dass das Mädchen bisher noch nie in den Bergen gewesen war. Er erinnerte sich an die Geschichte ihres ersten Zusammentreffens mit den Schwarz-Orks, bei dem auch einer ihrer vorherigen Gefährten sein Leben verloren hatte. Das musste der erste Oger sein, dem sie je über den Weg gelaufen war, schoss es ihm durch den Kopf, wie auch die Tatsache, das sie keine Zwergin war, die ja schon von Geburt an unerschrocken waren, wie die Männer.

Valzar richtete seine gesamte Aufmerksamkeit auf den Oger. Dieser war nun durch die Meute gestampft und seine stämmigen Beine brachten ihn schnell zu den gefangenen Gefährten. Das Ungeheuer reckte die Keule noch etwas weiter mehr in die Höhe und machte sich bereit seine Waffe auf den Zwerg nieder gehen zu lassen. Valzar machte sich bereit auszuweichen, doch er erstarrte selber. Fynn hatte sich immer noch nicht vom Fleck gerührt. Sie stand immer noch hinter ihm und sah den Oger voller Angst an. Er konnte sie doch nicht einfach von dem Oger erschlagen lassen. Sein Volk würde ihm das nie verzeihen, wenn er die Hüterin des Herzschriftes einfach sterben lassen würde, obwohl er sich ihr als Leibwächter angeboten hatte.

Ein blitzender Gegenstand erregte die Aufmerksamkeit des Zwerges. Er wirbelte um sich selbst, dass Valzar nicht erkennen konnte, um was es sich da genau handelte. Aber er erkannte, dass es direkt auf den Oger zu flog, der es erst bemerkte, als es schon zu spät war.

Die gekrümmte Klinge des Dolches bohrte sich in die linke Wange des Ungetüms, das überrascht, dann schmerzvoll aufbrüllte und seine Baumstammkeule fallen ließ, um an die Wange zu fassen. Valzar warf einen Blick über die Schulter und entdeckte Lorgren, der seinen Krummsäbel mit der Klinge voran in den Boden gestoßen hatte. Sein Arm war ausgestreckt, was darauf hinwies, das er es gewesen war, der den Dolch geschleudert hatte. Der Blick des Mannes aus der Wüste traf den des Zwergs. Dieser nickte leicht, bevor er sich wieder umwand.

Valzar knurrte leise, als er auf den immer noch grölenden Oger zu rannte. Er hielt dabei den Kopf seines Hammers nah an seine Lippen und mit fast zärtlicher Stimme flüsterte er dem Erbstück seiner Familie ein einziges Wort zu. „Drakoban.“ Der

Drachenhammer reagierte sogleich auf den Namen des ersten Königs von Thador unter dem Berg. Die Runen im Hammerkopf fingen an blau aufzuleuchten, als die alte Magie in ihnen zu wirken begann. Rasch wurde der gesamte Hammer von dem blauen Leuchten erfasst.

Die nachstehenden Orks wichen ängstlich zurück, denn sie verstanden nicht, was da passierte. Sie waren zu dumm, um etwas von Magie zu verstehen. Valzar störte sich nicht daran. Er rannte mit Drakobans Drachenfaust, der Erbwaffe der Sippe Drachenhammer, unaufhaltsam auf den Oger zu, dabei einen lauten Kriegsschrei ausstoßend, wie die Unholde ihn seit langer Zeit nicht mehr gehört hatten. Der Oger sah auf, ließ den Dolch in seiner Wange stecken. Er hob seine Baumstammkeule, um dem Zwerg entgegen zu treten.

Valzar machte einen Schritt vor, doch wich er rasch zur Seite aus, als der Oger zuschlug. Die Finte hatte geglückt. Der junge Zwerg rannte um den Oger herum, der seine Keule erneut zum Schlag hob. Doch er kam nicht mehr dazu, diesen auch anzusetzen. Valzar ließ den Drachenhammer über dem Kopf kreisen und ließ den Hammerkopf schließlich mit voller Wucht auf die Kniekehle des Ogers donnern.

Ein lauter Knall ertönte, gemischt mit dem gepeinigten Aufschrei des Ogers. Die Magie des Hammers hatte das Knie des Unholds in Stücke gerissen und schleuderte den Unterschenkel quer durch die Luft. Das Monster verlor sein Gleichgewicht und stürzte vorwärts in den Dreck. Jammernd packte sich der Oger an den Beinstumpf, weinte gepeinigt und versuchte den Blutstrom zu stoppen, der ihm unaufhaltsam aus dem Bein floss.

Die Orks wichen noch weiter vor dem Zwergenkönig zurück, der den Hammer mit beiden Händen entschlossen hielt und auf den am Boden kauern den Oger starrte, der sich unter großen Schmerzen im Dreck wand. Doch das Gejammer stieß nicht bis zu dem jungen Zwerg mit dem feuerroten Bart zu. Nur Rache für den Tot Brokos war vorhanden und sie würde erst vergehen, wenn er den Kameraden und Untertan gerächt hätte.

„Drakoban“, murmelte Valzar erneut und der Hammer leuchtete rasch wieder auf. Mit Schwung holte er aus, hob den Hammer weit über seinen behelzten Kopf und sah auf den Oger herab, der von der Gefahr schon gar nichts mehr mitbekam. „Für Broko Nuggetbeiser!“, brüllte der stolze Zwergenkönig und ließ den Hammer nieder sausen. Die Explosion der Magie und das widerliche Knacken des Ogerkopfes hallte durch ganz Sandstein und drang jedem Anwesenden in die Ohren. Der magiegestärkte Schlag hatte den Kopf des Unholds wie eine Melone gespalten und dessen Inhalt regnete auf alle Nachstehenden herab.

„Ruhe in Frieden, Broko“, flüsterte Valzar dem Wind zu, während er den Hammerkopf aus der Maße befreite, die noch vor kurzem der Kopf eines Ogers gewesen war. Schnell wand er sich seinen Gefährten zu, die ihn atemlos entgegen sahen. Mittlerweile hatte sich Fynn aus ihrer Starre befreit und an den Wüstenmann geklammert, der wieder seinen Krummsäbel in der Hand hielt und die nahen Schwarz-Orks im Auge behielt. Flint sah seinen Herrscher voller Ehrfurcht an und senkte für einen kurzen Augenblick den Kopf, um seinen Respekt Valzar gegenüber zu zollen.

„Valzar!“, rief ihm Lorgren zu. Der Zwerg verstand sofort. Er stieß einen wütenden Schrei aus und verjagte so die nahen Orks. Diese wichen quiekend und in heller Panik vor dem Bärtigen zurück, hatten Angst seiner Waffe zu nahe zu kommen. Sofort rannte er zu seinen Gefährten und stellte sich an ihre Spitze. Ihm folgte Flint, dann Fynn und den Schluss bildete der Mann aus der Wüste. Allein mit seinem bösen Blick trieb der rotbärtige Zwerg sämtliche Orks zurück, die durch den Sieg des Zwerges verstört waren. Kaum ein Ork wagte sich nah genug an sie heran, das er einen Kampf eingehen würde. Die es wagten, wurden schnell nieder gestreckt.

\*\*\*

Das Tor war schnell erreicht. Lorgren sah dennoch die Schwarz-Orks misstrauig an, die allesamt vor dem Zwergenkönig das Fürchten gelernt hatten. Diese Sippe war allgemein ziemlich schreckhaft, hatte der Wüstenreiter erkannt. Broko hatte sie schon in helle Panik versetzt. Er gedachte kurz des toten Zwergs, der trotz seines unversöhnlichen Charakters ein tapferer Krieger gewesen war. Und bei den Wüstenkriegern wurde Mut hoch geschätzt.

Die anderen schritten hurtig durch das Tor, während Lorgren ihren Rückzug deckte, obwohl es im Moment nicht nötig war. Die Orks trauten sich nicht an ihn heran, da sie den Zorn des Zwergenkönigs fürchteten. Dennoch blieb er wachsam. Es war nicht sicher, dass die Orks weiterhin eingeschüchtert blieben. Sie könnten rasch ihren Mut zurück gewinnen, indem sie sich ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit wieder bewusst wurden. Dann würde sie kein magischer Hammer aufhalten können, egal wie mächtig er auch wäre.

Ein Heulen lenkte seinen Blick nach oben. Erschrocken wich Lorgren zurück, rollte sich dabei ab und stand schon wieder auf den Füßen, als sein Gegner grade erst den Boden erreichte und ihm den Weg zu seinen Gefährten abschnitt. Lorgren sah ihn sich an und erkannte den Ork, der die anderen Orks aus den Ruinen Sandsteins gerufen hatte. Er war größer als seine Artgenossen, zudem auch wesentlich stämmiger. Er trug einen großen Zweihänder bei sich, den er nur mit einer Hand hielt. An seiner Kleidung und der Rüstung trug er unzählige, glänzende Dinge, wie Schmuck, Münzen, Gabeln und Messer. Er war eindeutig der Anführer der Sippe, dachte der Jerisane.

Die Spitze seines Zweihänders zeigte auf den Mann aus der Wüste und der Unhold grunzte und knurrte ihn in seiner primitiven Sprache an. Lorgren verstand kein einziges Wort, doch er konnte sich denken, was der Ork sagte. Etwa sollte er für die Leben seiner Männer büßen oder als Mahlzeit enden, weil das Zwergenfleisch zu zäh war.

Der Jerisane erwiderte nichts, denn es gab nichts zu sagen. Zudem würde ihn der Ork sowieso nicht verstehen. Der Schwarz-Ork stieß einen wilden Schrei aus und stürzte sich auf Lorgren. Der Mann aus der Wüste wich der niedersausenden Klinge rasch aus, ließ seine Klinge dafür vorschnellen, die auf die Kehle des Unholds gerichtet war. Der Ork wehrte die Klinge rasch ab und trat nach Lorgren. Doch dieser wich einfach aus und entging dem Tritt.

Lorgren machte einen Ausfallschritt, wirbelte dabei herum und schlug mit dem Krummschwert nach den Beinen seines Gegners. Der Ork grunzte abfällig, als er dem Schwertstreich auswich und konterte. Der Wüstenreiter rollte sich hurtig zur Seite ab, kam auf die Beine, musste aber wieder ausweichen, denn der Ork hatte ihm nach gesetzt und ließ die Klinge vorschnellen.

Der Jerisane wehrte den nächsten Hieb tief ab und drückte die Klinge des Zweihänders zu Boden. Auch ohne Waffe war der Ork gefährlich, denn er stieß mit seiner Stirn gegen die Lorgrens. Sein Kopf wurde hart zurück gestoßen und er taumelte zurück. Der Schwarz-Ork heulte triumphierend auf und stürzte sich wieder auf sein vermeintliches Opfer. Doch der Einarmige war geschickter als der plumpe Ork. Wieder rollte er sich ab, sprang aber nicht sofort auf die Beine, sondern blieb auf den Rücken liegen. Der Ork stürmte wieder heran und wollte ihn mit seinem Zweihänder die Brust aufschlitzen, doch Lorgrens Krummsäbel kam ihm zuvor.

Ein seitwärts geführter Hieb schlitzte dem Ork den gesamten Unterleib auf. Dessen Gedärme und ein Schwall Blut quoll aus der ekelregenden Wunde hervor. Der Ork, unfähig einen Laut von sich zu geben, ließ seinen Zweihänder fallen und fiel auf die Knie, wo er verzweifelt versuchte sein Innerstes zurück in den Bauch zu stopfen.

Lorgren nutzte die Chance und sprang auf die Beine. Mit einem weit ausgeführten Schwertstreich trennte die krumme Klinge den hässlichen Kopf von den Schultern des Unholdes und ließ ihn in die Reihen seiner Sippe rollen. Reine Verblüffung stand auf dem erstarrten Ork-Gesicht, als er in den Reihen der anderen Orks verschwand. Diese starrten voller Unglauben auf das Haupt ihres Anführers, als könnten sie nicht glauben, was sie da eben miterlebt hatten.

Bevor sich sein Glück noch wendete, rannte Lorgren zum Tor. Dort wartete Valzar als einziger auf ihn, dessen Hammer von dem magischen Leuchten umwabert wurde. Nicht weit ab saßen Fynn und Flint auf ihren Pferden und warteten nur darauf, dass die beiden anderen Gefährten zu ihnen stießen. Lorgren hätte sie am liebsten angefahren, was sie für Narren waren, einfach hier zu bleiben, obwohl Fynn noch in Gefahr war, doch er hielt sich zurück, als er die erleichterte Miene des Mädchens sah, das ihn mit seinen gelben Augen ansah. Er würde ihnen später ordentlich den Kopf waschen, beschloss er im Stillen, als er mit Valzar zu den anderen rannte.

Als er sich in den Sattel geschwungen hatte, ertönten schon die wütenden Rufe der Schwarz-Orks. Sie waren aus ihrer Starre erwacht und gierten nach dem Blut des Mörders ihres Sippenführers. Lorgren sah zum Tor, wo schon die wilde Meute heraus strömte und auf ihn und seine Gefährten zu hielt. Einige der Kreaturen spannten ihre Bögen und ließen die Pfeile fliegen. Dank der schlechten Schießkunst der Unholde konnten die Kameraden unbehelligt davon reiten.

Ein gellender Schrei ließ Lorgren seinen Hengst zügeln. Fynn, die hinter ihm geritten war und von Flint gedeckt worden war, war im Sattel zusammen gesunken und lehnte gegen den Hals ihrer Stute. Der Zwerg war mit seinem Pony an ihrer Seite, doch konnte er sie nicht wirklich erreichen. Lorgren ritt zurück und sah mit Schrecken, dass einer der Orks doch getroffen hatte. Der Schaft eines Pfeils ragte aus der linken Schulter des Mädchens.

Vorsichtig berührte er den Schaft, doch sofort zuckte Fynn zusammen und keuchte gequält. Ihr Gesicht war verzerrt vor Schmerz, ein leises Wimmern drang aus ihrer Kehle und Tränen rannen ihr über die Wangen, die blasser geworden waren. Verdammt, dachte er. Und schon folgten die Rufe der nahenden Orks. Schnell zog er sich Fynn auf seinen Wüstenhengst rüber und überließ die Stute Flint, der mit ihr voraus ritt, gefolgt von Valzar.

Lorgren drückte Fynn vorsichtig an sich, um ihr besseren Halt zu geben, bevor er den anderen folgte. Er spürte, wie der Leib des Mädchens zitterte, die nicht von Kälte her rührten, sondern von dem Schmerz, den sie jetzt verspürte. „Ganz ruhig“, versuchte er das Mädchen zu beruhigen, während sein Hengst den anderen hinterher eilte. „Wir sind gleich in Sicherheit.“

Tatsächlich beruhigten die Worte das Mädchen, dessen Wimmern fast verklungen war und das Zittern nach gelassen hatte. Der Wüstenreiter machte sich darum keine Gedanken, nicht einmal darum, das Fynn sich von alleine gegen ihn gelehnt hatte, um sich von ihm wärmen zu lassen. Das einzige was er mitbekam, war der Sand, der den erdigen Boden der Vorberge ablöste. Mit schnellem Tempo flüchteten sie in die Wüste.

\*\*\*

Geduldig sah der Magus auf das Schachbrett, das vor ihm auf dem steinernen Tisch stand. Er selber, in eine braune Robe gewandet, saß auf einem bequemen Ledersessel mit hoher Lehne. Der knorrige Stab lag auf seinen Beinen, während ein Kelch mit einem zarten Wein darin in seiner Hand ruhte und nur darauf wartete von ihm getrunken zu werden.

Sein gegenüber brummte nachdenklich, während er sich mit einer schuppigen Pranke über das ebenso schuppige Kinn strich und das Brett und die Figuren darauf genau studierte. Der Gastgeber des Magus war ein riesiger goldener Drache, einer der wenigen, guten Drachen, denen das Wohl der sterblichen Völker noch am Herzen lag. Er war so riesig, das man nur schwer sagen vermochte, wie groß er doch wirklich war. Seine Schuppen glänzten wie pures Gold und seine alten, weisen Augen, die von einem goldenen Glanz erfüllt waren, zeugten von seiner Barmherzigkeit.

Der Magus befand sich im gigantischen Hort des goldenen Drachen, einer alten Schlossruine, die irgendwo tief im Süden versteckt lag. Allein dem Magus und einiger weniger Auserwählter war der Standpunkt genau bekannt, denn der Drache nannte nur wenige wirklich Freunde. Schließlich musste er noch seine kostbare Bibliothek beschützen, in der Bücher lagen, die so alt und mächtig waren, das sie ganz Aryn in ewige Schwärze oder ewiges Licht tauchen konnten.

Vorsichtig schlossen sich zwei der riesigen Klauen um die weiße Königin des Drachen und ließen sie zwei Felder weiter rücken. „Nun bist du dran“, erklang die sanft donnernde Stimme des goldenen Riesen, der mit seinen Goldaugen den Magus spöttisch ansah.

Der alte Magier beugte sich vor und strich sich über seinen langen Silberbart. „Oh“, sagte er überrascht, als er sah, dass sein König von der Königin und dem letzten Turm des Drachen bedrängt wurde. „Da hast du mir aber eine schwere Aufgabe gestellt. Wie komm ich da bloß wieder raus?“

Der Drache lachte amüsiert und triumphierend zugleich. „Dieses mal gibt es kein Entkommen, Magier“, meinte der Drache und lehnte sich zufrieden zurück. „Ich hab so gut wie gewonnen.“

Der Magus sah zu dem Drachen auf und hob eine Augenbraue. „Ach, meinst du?“, fragte er und grinste breit, bevor er seinen König ein Feld weiter wandern ließ und so dem Turm und der Königin entkommen konnte. „Das sehe ich aber ganz anders.“

Der riesige Kopf des Drachen neigte sich vor. Er betrachtete eingehend das Spielbrett. „Dein Glück wird nicht ewig anhalten“, brummte er, bevor er seine Königin so aufstellte, dass sie wieder den König des Magus schlagen konnte. „Nun? Wie gedenkst du nun wieder zu entkommen?“

Der Magus beugte sich vor und kratzte sich über die Nase. „Hmmm“, stieß er nachdenklich aus, bevor er den König einfach wieder ein Feld weiter setzte.

Sein Gastgeber hob eine Augenwülste und sah den Menschen an. „Immer nur weglaufen?“, fragte er, bevor seine Königin wieder die Verfolgung aufnahm.

„Nein“, kicherte der Magus und ließ einen Springer den König des Drachen schlagen. „Dich in die Irre führen, mein Freund. Schachmatt.“

Erstaunt stellte der Drache fest, dass er seinen König ungedeckt gelassen hatte. Der Magus hatte ihn nach Strich und Faden ausgetrickst. Der Drache stieß ein Stöhnen aus und bedeckte beschämt die Augen, während der alte Magier amüsiert kicherte und die Schachfiguren mit einem kurzen Fingerwink auf ihre Positionen zurück wandern ließ.

„Schon wieder“, brummte der goldene Drache missgestimmt und seufzte schließlich, bevor er auf den Magier herunter sah, der ihm mit schelmischem Blick entgegen sah. „Ich frag mich langsam, ob du nicht betrügst, mein Freund.“

„Ich und betrügen?“, lachte der Magus und nahm einen Schluck von dem Wein. „Das würde ich mir nie erlauben, Kileneaus. Das macht doch keinen Spaß. Noch ein Spiel?“

Der alte Kileneaus schüttelte sein Haupt. „Nein“, sagte er mit seiner donnernden Stimme. „Schließlich haben wir noch einiges zu erledigen.“

Der Magus nickte zustimmend. „Ja, leider“, seufzte er und setzte den Kelch ab, bevor er sich aus dem Sessel erhob und um den Steintisch herum schlenderte. Der Drache wand sich ab und trotte in eine andere Kammer der alten Ruinenburg, die einst unter dem Namen Uned bekannt gewesen war. In dieser Kammer liefen viele Bedienstete, Menschen und Elfen, hin und her und erledigten ihre Arbeiten. Als sie ihren Herren und den Magus erblickten, hielten sie kurz inne und verneigten sich ehrfürchtig vor

beiden, bevor sie weiter ihren Arbeiten nachgingen.

„Ich habe gehört“, fing der Drache an zu reden, „das die Klängen Skorms unterwegs sein sollen. Kann es vielleicht etwas mit dir zutun haben?“

„Hm? Wieso mit mir?“, fragte der Magus unschuldig, während er an der Seite Kileneaus her ging.

„Weil du den Imperator besucht hast“, meinte der Drache im Plauderton. „Angeblich jagen sie die Hüterin des Herzschriftes.“ Der Drache sah den Erzmagier an. „Du hast Sadrojoir doch nicht etwa vor ihr gewarnt, oder?“

Der alte Mann seufzte. „Ich hab ihn nur davor gewarnt Helios anzugreifen“, sagte der Magus schlicht. „Mehr habe ich auch nicht getan.“

„Ach?“ Der Drache klang nicht überzeugt. „Und wieso flieht sie dann nach Jeris? Soweit ich weis hat ein Wüstenreiter sie aufgesucht und bringt sie nun zu seinem Meister. Du hast nicht zufällig auch etwas damit zu tun, Magus, oder täusche ich mich da?“

„Soll das hier ein verhör werden?“

„Vielleicht“, brummte der Drache, als sie in eine andere Kammer einbogen. Riesige Regale, voll gestopft mit Büchern und Folianten, standen dort. Selbst den alten Kileneaus überragten sie mühelos. Jedes von ihnen war durch eine uralte Magie geschützt, die noch aus der Zeit vor Uneds Untergang stammte. Alte Männer, die Bibliothekare der Großen Bibliothek von Uned, wanderten zwischen und über den Regalen hindurch, um die Bücher zu ordnen, sie zu pflegen oder zu lesen. Der alte Magus wusste schon lange, dass es sich lediglich um die Schatten der alten Bibliothekare handelte, die vor Urzeiten schon die alten Bücher gepflegt hatten. Durch die Magie Kileneaus wurden sie zum Leben erweckt und gingen ihrer geliebten Arbeit wieder nach. Obwohl sie tot waren, hatten sie nichts von ihrer Freundlichkeit verloren. Denn sie grüßten die beiden würdevoll.

Während sie durch das Labyrinth der Regale gingen, veränderte sich der goldene Drache zusehends. Er wurde immer kleiner, veränderte dabei unaufhörlich seine Form, bis neben dem Magus ein nackter Elfenmann her ging, dessen Goldhaar ihm bis zu seinem Hinterteil ging. Leise murmelte der Drachenelf einige Worte und schon bald trug er eine lange Robe, die seine Gestalt umschmeichelte. Dazu kamen ein paar einfacher Sandalen und ein Haarband, das sein langes Haar, wie durch Geisterhand, zu einem kunstvollen Zopf band, der ihm nun fertig über die Schulter fiel.

„Du könntest dir aber auch wirklich mal was neues einfallen lassen“, meinte der Magus spöttisch.

Der Drache in Elfengestalt sah ihn mit angehobener Augenbraue an und musste lächeln. „Wieso sollte ich?“, fragte er mit der melodischen Stimme der Elfen. „Ich nutze diese Gestalt schon seit Jahrhunderten. Da wäre es doch unlogisch sie jetzt zu wechseln.“

„Oder es fällt dir schwer dich von dem hübschen Gesicht zu trennen“, kicherte der Magus, der sich dafür ein empörtes Schnauben des Drachen einhandelte.

„Oder er will mir einfach weiterhin gefallen, guter Magus“, erklang eine sanfte Stimme nicht weit ab von den beiden Freunden. Drache und Mensch wanden sich um und erblickten eine junge Menschenfrau, die in ein rotes Kleid gewandet war. Ihr Haar fiel ihr Silbern über den Rücken. Ihr schönes Gesicht zierte ein sanftes Lächeln, wie auch ein paar silberner Augen. Sie kam zu den beiden herüber.

„Trynnea“, begrüßte der Magus sie, nahm ihre Hand und hauchte ihr einen Kuss auf diese. „Du siehst mal wieder überaus bezaubernd aus, meine Liebe.“

„Alter Schelm“, sagte sie sanft und der Magus grinste nur breit. Sie trat zu Kileneaus und küsste ihn mit ihren vollen Lippen auf die seinen. „Mein Liebster.“

„Meine Liebste“, sagte er und sah ihr mit seinen goldenen Augen in die silbernen. Beide schienen in den Augen des anderen zu versinken.

„Bevor ihr euch in eure Kammer zurück zieht“, störte der Magus die beiden Liebenden, die ihm beschämt den Blick zu wanden, „wäre es nicht verkehrt an die Arbeit zu gehen.“

Trynnea nickte leicht. „Du hast recht“, sagte die Frau und wand sich den Büchern wieder zu. „Wie kann ich euch helfen?“

„Die Hüterin“, sagte der Magus. „Sie ist auf dem Weg nach Jeris.“

Die Frau wand sich dem Magier überrascht zu. „Jetzt schon?“ Sie sah Kileneaus fragend an.

„Der alte Narr hat Sadrojor besucht“, brummte der Drachenelf und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ich verstehe“, sagte sie sofort und seufzte leise. „Sie ist viel zu früh dran.“ Trynnea ging zu einem der Regale und schwebte empor, wurde von dem magischen Wind getragen, der auch die Schattenbibliothekare in der Luft hielt. Als sie eins der obersten Regale erreichte, sah sie die Bücher der Reihe nach an, bevor sie einen alten Folianten heraus zog und wieder gen Boden sank. Sie wand sich den beiden Männern zu und meinte: „Sie dürfte erst beim letzten Wintermond auf Reisen sein, wenn das neue Jahr beginnt.“

Der Magus trat vor. „So schlimm wird es doch nicht werden, meine Teuerste“, sagte er leicht hin. „So oder so. Sie wird das Herzschrift finden, es zu führen lernen und Konass neue Hoffnung bringen.“

„So einfach ist das nicht“, sagte die Gelehrte und ging zu einem der Tische. Sie nahm an diesem platz und entrollte den Folianten. Runen einer längst vergangenen Sprache standen darauf, wie auch Berechnungen und Diagramme. „Die alten Wahrsager haben

vorausgesagt, dass sie in die Wüste zieht, wenn der letzte Wintermond, zu Beginn des neuen Jahres, untergehen wird. Das Schwert wird sie rufen, wie auch die Hoffnung aller Völker. Allein wird sie die Hürde nehmen.“

„Alleine ist sie nun auch nicht mehr“, brummte Kileneaus, was ihm einen überraschten Blick von Trynnea einbrachte. „Ein Wüstenreiter hat sie geholt und führte sie nun. Der König der Zwerge von Thador und ein Untertan sind ebenso mit von der Partie. Ich glaube, sie haben die Wüste erreicht.“

„Das ist nicht gut“, murmelte seine Geliebte und sah auf den Folianten. „Das weicht von allem ab, was hier geschrieben steht.“ Sie sah zum Magus. „Du hättest dich nicht einmischen dürfen.“

„Das habe ich auch nicht“, verteidigte sich der Magus und zeigte auf einen Satz auf dem Folianten, worauf Drache und Frau selber einen Blick darauf warfen. „Dort steht geschrieben, dass das Menschenkind seinen Weg finden wird. Doch die Hüterin ist kein Mensch, zumindest nicht vollständig.“ Trynnea sah ihn fragend an. „Sie ist eine Halbork.“

„Was?“, stieß die Frau hervor und sprang regelrecht auf. „Das kann nicht wahr sein. Die Hüterin war immer eine Menschenfrau. Solange ich denken kann war das so.“ Sie sah ihren Geliebten an.

„So ist es aber“, sagte er und senkte den Blick. „So hat man es mir geflüstert.“

„Das kann nicht stimmen“, sagte die Frau und wand sich dem Folianten zu. „Die alten Wahrsager haben sich doch bisher nie geirrt.“ Sie dachte nach. „Ich muss die Bibliothek absuchen, um eine Antwort darauf zu finden.“

„Ich werde dir helfen“, bot Kileneaus an.

„Ich danke dir“, sagte die Frau sanft lächelnd. An den Magus gewandt sagte sie: „Und dich bitte ich, dich nicht mehr einzumischen. Beobachte sie ruhig, aber lass deine Finger von ihr.“

Der Magier schnaubte. „Ich mache doch schon gar nichts mehr“, sagte er erbost.

„Das weis ich“, sagte Trynnea und tätschelte seine Hand. „Aber ich kenne dich lang genug, um zu wissen, dass du nur selten mal ruhig sitzen bleiben kannst. Ich bitte dich darum, mein Freund, lass die Hüterin allein ihren Weg finden, bis ich herausgefunden habe, warum die Wahrsager sich bei ihrer Vorhersage so getäuscht haben.“

„Keine Angst“, sagte der Magus. „Ich werde sie friedlich ziehen lassen. Außerdem“, er wand sich dem riesigen Eingang der Bibliothek zu, „habe ich da noch etwas, das ich überprüfen muss.“

„Und das wäre?“, fragte Kileneaus misstrauisch.

Der Magus sah ihn nachdenklich an. „Ich muss einen Unfall untersuchen“, erklärte er,

„der durch Magie verursacht wurde. Ein Jemand trägt sehr viel Macht in sich und ich glaube, das es etwas mit mir zutun haben könnte.“

Bevor die beiden fragen konnten, was er damit meinte, erschien schon ein magisches Portal vor dem alten Magus und er durchschritt es. Kileneaus und Trynneas sahen nur noch, wie die Magie des Portals verpuffte und der Magus verschwunden war.

\*\*\*

Der kleine Gnom sah von dem Buch auf, das er grade am lesen war, als der Magus aus dem Portal trat. „Willkommen zurück, Meister“, begrüßte er den Alten und legte sein Buch zur Seite. „Wie ist es gelaufen?“

„Die beiden überprüfen jetzt ihre Bücher“, sagte der Magus und lehnte den knorrigen Stab gegen die Wand der kleinen Stube, die mit allerlei Büchern, Folianten, Gerätschaften, Tischen, Regalen und Stühlen voll gestopft war. Er strich die Kapuze seiner Robe zurück und kratzte sich am Kopf.

„Ihr seht müde aus“, sagte der Gnom und rückte einen Stuhl zurecht, so dass sich der Magus auf diesen nieder lassen konnte.

Der Magus, der platz genommen hatte, winkte ab. „Ich bin nur etwas erschöpft“, meinte der alte Mann. „Kannst du mir einen Tee machen?“

„Selbstverständlich“, meinte der kleine Gnom und huschte wie ein geölter Blitz aus der Stube heraus. „Welchen wollt ihr denn dieses mal trinken, Meister?“, fragte er von der Küchenstube her.

„Ist mir egal“, meinte der Magus und massierte sich dabei die Schultern. Sein Blick wanderte zum einzigen Fenster der Stube, das weit offen stand. Ein warmer Wind wehte hindurch und gab seinen alten Knochen neue Stärke.

Nur kurze Zeit später war der Gnom zurück und reichte dem Magus einen Becher mit dampfenden Tee. Stumm dankte er dem Gnom, der sich sogleich wieder auf einen der Stühle setzte und nach seinem Buch griff, indem er weiter begierig las. Ein kurzer Schluck verriet dem alten Mann dass der kleine Kerl ihm einen Pfefferminztee gemacht hatte. Er konnte sogar die Süße von Honig heraus schmecken. Zufrieden lehnte er sich zurück und genoss die warme Flüssigkeit, die ihm die Kehle herunter rann.

Doch seine Gedanken hingen bei dem kleinen Problem, das ihn seit einiger Zeit plagte. Ein Mann war plötzlich an große Macht geraten, die er zuvor nicht besessen hatte. Allein durch einen Blick hatte er andere in die Knie zwingen können. Es gab dem Magus zu Denken übrig. In all den Jahrhunderten, seit er sein Amt ausübte, war ihm so etwas nie unter gekommen. Seine Bücher hatten keine Erklärung dafür gehabt. Kileneaus große Bibliothek hätte ihm sicher weiter helfen können, doch er wollte seinen alten Freund nicht mit weiteren Problemen belasten. Die falsche Vorhersage der alten Wahrsager hatte ihm und Trynnea bereits genug zum Denken aufgegeben und sie mussten ihre gesamte Kraft auf die Suche nach einer Antwort konzentrieren. Außerdem war er der Magus und für die Geschehnisse in Konass verantwortlich.

Sein Verdacht, dass er an der plötzlichen Machtgewinnung des anderen schuld war ließ ihn nicht los. Wie hatte er das bloß geschafft, fragte er sich immer und immer wieder. Seit Jahrhunderten hatte er anderen mit seiner Magie geholfen, soweit es ihm erlaubt gewesen war. Doch nie zuvor war jemand durch seine Zauberei mächtig genug geworden, um selbst ihm, dem Magus, ebenbürtig zu werden. Konnte es sein, dass dieser jemand irgendwann der neue Magus werden würde? Der Alte war sich nicht sicher.

„Zook“, sagte er schließlich.

Der Gnom sah wieder von seinem Buch auf und fragte: „Ja, Meister?“

„Weist du noch, wo die Grausteinburg liegt?“, fragte ihn der Magus, der immer noch zum Fenster hinaus sah.

„Gewiss“, nickte der Gnom.

„Besuch doch bitte deinen Onkel und erkundige dich, was vorgefallen ist“, bat ihn der Magier.

„Wird sofort gemacht“, meinte der Gnom voller Tatendrang und sprang vom Stuhl. „Wie viel Zeit hab ich?“

Der Magus dachte kurz nach. „Nehm dir so viel wie nötig“, meinte er schließlich. „Aber vergeude sie nicht. Ich will schließlich wissen, was bei den Grauen Roben vor sich geht.“

„Kein Problem, Meister“, grinste der Gnom. „Ich werde rasch wieder zurück sein, bevor du überhaupt merkst, dass ich überhaupt weg war.“ Und schon war der Gnom aus der Stube gehuscht.

„Ich nehme dich beim Wort“, murmelte der Magus, obwohl er nun alleine war. Sein Blick huschte kurz zum Platz des Gnoms. Auf dem Stuhl lag noch das Buch, das der kleine Kerl gelesen hatte. Es war eins der Zauberbücher des Magus. „Kleiner Gauner“, brummte der alte Mann und sah zur Tür, durch die eben Zook geschlüpft war. Wieder einmal hatte sich der Gnom an seinen Büchern zu schaffen gemacht und gewiss den einen oder anderen Zauber heraus geschrieben. Doch sie würden ihm kaum nützlich sein. Allein dem Magus war ihre Macht gesichert und das wusste der Gnom auch genau. Doch immer und immer wieder versuchte Zook einen der Zauber zu wirken und bei einigen von ihnen gelang es ihm sogar.

Doch er blieb nicht lange bei den Gedanken an Zook, sondern richtete sie wieder auf den Mann, der durch sein verschulden über große Macht nun verfügte. Er musste einen Weg finden, dem Mann diese Macht wieder zu entziehen. Was für ein Unheil konnte dadurch entstehen, wenn dessen Seele so Schwarz wie die Nacht war? Doch was wäre, wenn er der nächste Magus sein sollte?

Fragen über Fragen gingen dem Magus durch den Kopf, während er seinen Tee trank

und zum Fenster hinaus sah. Seit Jahrhunderten war er nun der Magus und er würde diese ehrenvolle Aufgabe bis ans Ende seiner Tage weiter führen, bis ein anderer kommen möge und ihn ablöste.

<<<:>>>